

Nutzen und Vermögen.

Freitag den 5. März 1824.

Wohin mit den Studierten?

Zur Belehrung und Beherzigung der Ältern, die ihre Kinder studieren lassen oder studieren lassen wollen.

In Briefen an einen reichen Pächter.

Erster Brief.

Vielen Dank, lieber Pächter, für Ihr Vertrauen, das Sie mir schenken; Sie wissen ja, daß ich alle Achtung für Sie habe, daß ich Ihre Familie liebe, weil sie ganz dem wackern Hausvater gleicht.

Was Sie mit Ihrem zehnjährigen Carl anfangen sollen? Sie denken ihn studieren zu lassen, und meine Meinung wollen Sie wissen? — Lieber, das ist eine schwierige Sache an sich, doppelt schwierig für mich, der ich wohl weiß, daß Sie mich nicht nur um Rath fragen, sondern ihn auch beugen wollen. Ich will Sie über das Wahre der Studien und über die Aussichten, die sie uns darbiethen, aufzuklären suchen. Dann möge sich daraus der Vater einen Gesichtspunct selbst wählen und über sein Kind selbst beschließen.

Ich vergesse nicht, mein Lieber, daß Sie die Studien von der Seite ihres materiellen Nutzens auffassen. Das heißt, Sie zielen auf den Broterwerb hin, und wollen, daß Ihr Sohn durch die Studien sich einen anständigen Lebensunterhalt erwerbe, denn Sie denken sich den, welchen studierte Leute gewinnen sollen, besser und reichlicher. Darum soll Ihr Carl studieren, und Ihnen als Pächter und Vater kann ich diese Art zu rechnen nicht übel nehmen; ja, wenn Sie auch kein Pächter wären — ich müßte sie klug nennen. Ihre Absicht ist auch nicht unrein, denn wer sich durch sein

Wissen auf eine rechtliche Weise viel erwirbt, muß auch viele Dienste leisten, folglich als Bürger dem Staate nützlich werden. Es ist nichts unerträglicher, nichts verächtlicher, als ein gelehrter Tagelöhne *).

Wenn Sie Ihren Carl studieren lassen, so braucht er hierzu, karg gerechnet, siebzehn volle Jahre. Wie sind wenigstens den Normal-, sechs den Gymnasial-, drey den akademischen Classen bestimmt. So hätten wir denn dreizehn Zähren beisammen. Sind diese überstanden, so kömmt es Ihrem Sohne, der dann noch nichts ist, auch in dieser Zeit mit allen den errungenen Vorkenntnissen noch sehr wenig Ansprüche auf eine ordentliche Versorgung hat, erst zu, sich für ein sogenanntes Brotstudium zu bequemen. Widmet er sich den Rechten, so hat er vier, widmet er sich der Medicin, so hat er fünf Studienjahre zu überstehen. Bios der priesterliche Stand kömmt um Eines früher zum Ziele, weil seinen Candidaten nur zwey akademische Jahre gesetzlich vorgeschrieben sind.

*) Mir — meines Wissens — sind keine gelehrten Tagelöhne bekannt, wohl aber studierte und studierende Tagelöhne in Menge; es müßte auch in der That sehr sonderbar zugehen, wenn aus einem Gelehrten ein Tagelöhne, noch sonderbarer aber, wenn aus einem Tagelöhne ein Gelehrter werden sollte. Der Verfasser dieses übrigens treffenden Aufsatzes nahm daher das Wort *gelehrt* nur in dem Sinne, in dem es der gemeine Mann zu nehmen pflegt, der Alle gelehrt nennet, die entweder noch studieren, oder doch studiert haben; allein so wenig die Bänke, worauf derley studierende oder studierte Tagelöhne in der Schule sitzen oder saßen, gelehrte Bänke genannt werden können, eben so wenig kann man derley studierende oder studierte Tagelöhne gelehrte Tagelöhne nennen.

Prof. Frank.

So hätten wir denn ein schönes Sämmchen Jahre beschaffen. Rechnen wir die erlangten Vorkenntnisse Ihres zehnjährigen Carls ab, so haben Sie genau genug zu thun, wenn Sie ihn vor erlangter Volljährigkeit, das ist vor dem vier und zwanzigsten Lebensjahre, ausgebildet sehen wollen. Ich füge hier nur bey, daß in unsern Ländern eine weise Verordnung besteht, die den Eintritt in die Gymnasialstudien vor dem zehnten Lebensjahre untersagt. Wenn man dieselbe strenge beobachtet, so erfüllt man dabey die treffliche Absicht unserer Regierung, die für reise Studien auch reise Köpfe haben will.

Allein, sind diese langen Studienjahre glücklich und mit Erfolg überstanden, dann ist jenes Ziel, das Sie erwarten, noch nicht erreicht. Der junge Mann, der bis jetzt nur in dem engen Kreise der Wissenschaften gelebt hat, muß in den weiten Kreis der Gesellschaft treten, er muß für die Welt leben; dasjenige, was er theoretisch in den Schulen erfaßt, praktisch anwenden, die allgemeine Theorie den einzelnen Fällen des Lebens klug anpassen lernen, das heißt, der junge Mann muß practiciren. Und die Zeit dieser Übungen hängt von seiner Fassungskraft, von den Umständen — vom Glücke ab. Mancher findet mit 25 Jahren einen Erwerb, der ihn anständig ernährt; mancher kann im 40. Jahre noch nicht sich allein, geschweige denn erst eine Familie erhalten.

Zweyter Brief.

So weit über den geselligen und natürlichen Gang der wissenschaftlichen Ausbildung. Nun auch ein Wort über die Gefahren, die hier drohen, die oft erst bey dem letzten Ziele den mühsam strebenden Jüngling als ihr Opfer fallen machen.

Ich will hier nicht der Gefahren erwähnen, die freylich nicht die Studien, wohl aber die Zeit, in der man ihnen obliegt, und die Gelegenheit, die gerade da leichter ihre willfährigen Hände hieher kann, für den gedeihenden Jüngling, für den heranwachsenden Mann bringen. Freylich stehen dieselben der Jugend, sie mag was immer für einen Stand wählen, in jeder Lebenslage verderbend zur Seite; aber mancher Vater, der auf dem Lande oder in kleinen Städten lebt, und seinen Sohn, wenn er nicht Gymnasten

und Akademien besucht, stets unter seinen Augen haben kann, die wenigstens die Vaterliebe zur Wache und Huth ermahnen wird, kann seine Kinder um sich haben; er braucht sie nicht fremden Händen zu überlassen, die, wie es in vielen Kosthäusern leider der traurige Fall ist, mehr auf das richtig zugezählte Quartal, als auf den Umgang, das Benehmen, den Fleiß des sich selbst überlassenen Studierenden sehen. Nicht diese moralischen Gefahren will ich hier auseinander setzen, nur auf jene will ich Sie aufmerksam machen, die oft im Studiengange in dem Kopf und dem Talente des Studierenden, vielleicht auch ohne seine Veranlassung und sein Mitwirken, entstehen.

Ich habe durch vielfältige Erfahrung bemerkt, daß man bey dem Beginne des Studiums selbst in dem Falle, wo sich lobenswerthe Talente zeigen, oft vergeblich und vorschnell frohlockt und sich den besten Ausgang versprochen hatte. Die Übergänge von den deutschen in die Grammatikal-Classen, von den Grammatikal- in die Humanitäts-Classen, von diesen in die akademischen Jahrgänge, und endlich von den akademischen in die sogenannten Brotstudien, sind allemahl höchst entscheidende Perioden. Ich möchte sie beynähe mit einer Lotterie vergleichen, so ungewiß ist der Erfolg. Neue Ansichten, neue Talente entwickeln sich; der bis jetzt noch nicht gefühlte Abgang dieser oder jener nothwendigen Geisteskraft wird mit Einem Mahle schwer empfunden; der am Gedächtniß Starke zeigt sich als einen elenden Denker, und oft glaubt man sich schon am nahen Ziele; siehe, das Schiffchen, das so viele Gefahren durchgekämpft, erliegt, versinkt nahe an dem freundlichen Hafen. Diese auffallenden Wirkungen, wie äußern sie sich erst kräftig bey dem entscheidenden Momente des Studierenden — bey seinem Eintritt in die Welt! — Traurige Überzeugungen lehren uns, daß junge Leute mit den besten Studien und Zeugnissen, die sie nach Verdienst erhielten, in dem ernstern Geschäftsgange nur höchst Mittelmäßiges leisten, weil ihnen die Kunst fehlt, die Theorie, den Gewinn der Studien, an die zahlreiche Einzelheit des gesellschaftlichen Verkehrs scharf und geistreich anzupassen und dauernd fest zu knüpfen.

(Die Fortsetzung so lgt.)

Sparcasse.

Über den Fortgang und die zweckmäßige Benützung der Sparcasse-Anstalt zu Laibach im Jahre 1823.

(Fortsetzung).

Doch sind in den Ständen, welche sich nicht von mechanischen Handarbeiten nähren, lange nicht alle, oder die meisten so glücklich, vom Spar-Institute keine Vortheile ziehen zu können. Niemand wird behaupten wollen, daß der studierende Jüngling größtentheils arm, sehr häufig mit bangem Herzen der Zukunft entgegen sieht, indem er bey allem angewendeten Fleiße und Eifer im Studieren rücksichtlich der Auslagen auf Nahrung und Kleidung dennoch nicht gesichert ist. Wie schwer kommt es ihm oft an, diesem Bedürfnisse selbst für die Gegenwart abzuhelfen! Hat er sich durch Ertheilung des Haus-Unterrichtes von Zeit zu Zeit einige Kreutzer mühsam erworben, wie unsicher sind sie nicht in seiner Hand! Wenn er aber auch in einem höhern Alter den eigentlichen Berufsstudien, der Theologie, den Rechtswissenschaften und der Arzneykunde u. dgl. näher für die Gegenwart gewöhnlich versorget beruhigter lebt, so ist er es doch in Ansehung der Versorgung auch während dieser Berufsstudien nicht immer; und eine noch größere Sorge muß es ihm machen, wenn es ihm an Mitteln gebricht, sich nach dem Austritte aus den Studien noch einige Zeit, durch die Jahre der practischen Anwendung des Erlernten, in dem gewählten Stande zu erhalten. Wie Wenige können sich auf die damalige zureichende Hälfte ihrer bis hin vielleicht schon erschöpften, oder mittlerweile erarmten Aeltern und Angehörigen verlassen! — Die Spar-Anstalt bietet sich auch solchen Jünglingen zur Mithülfe an. Sind sie denn wirklich gar nicht im Stande, aus dieser Anstalt Vortheile zu ziehen? Schon am Ende ihrer Gymnasial-Laufbahn, und dann während der philosophischen Jahrgänge pflegen sich so manche, und zwar je ärmer und fleißiger sie sind, um so gesuchtere Infructoren, ein nicht unbedeutendes Monathsgeld zu verdienen, wovon Einiges monatlich in die Sparcasse zu erlegen leicht und sehr möglich ist. Welches Vergnügen verschaffen sie sich, wenn sie solches thun, auf die Tage des Eintrittes in das Mannesalter! Nicht nur das Bewußtseyn, in den Jahren der Studien den ge-

wöhnlichen jugendlichen Leichtsinne durch Sparsamkeit besieget, und einer Menge Anlockungen ernstlich begegnet zu haben, sondern auch ein nun sehr wohlthuesendes Stimmchen wird der große Lohn leichter, aber anhaltender Einlegungen in die Sparcasse seyn. — Die Direction dieser Anstalt sieht mit Vergnügen der Verbindung entgegen, welche zwischen den bereits errichteten oder im Entstehen befindlichen Spar-Anstalten in anderen Städten der Monarchie einzutreten beginnt. Dieser Umstand enthält einen neuen Sporn zu ihrer Benützung durch die studierende Jugend. Sie wird die Früchte der in einer Stadt in die Casse geschehenen Einlage in jeder andern, wo ein solches Institut besteht, genießen, und insbesondere in der ersten österrödischen Sparcasse in Wien finden und fortsetzen können, was in Laibach eingelegt oder angefangen worden ist. Diese Anempfehlung der Spar-Anstalt für studierende Jünglinge möge dem Berichte vorgehen, daß sie im Jahre 1823 doch in etwas dieselbe benützten. Es ist sehnlicher Wunsch des Spar-Vereins, auch in der so eben auseinander gesetzten Rücksicht im Jahre 1824 in einem viel ausgedehnteren Wirkungskreise nützlich seyn zu können, als dieß im Jahre 1823 geschehen ist.

Was Familien-Väter zur Versorgung ihrer Kinder im Jahre 1823 in die Sparcasse eingelegt haben, ist ziemlich bedeutend. Es gibt ihrer mehrere, welche mit dem Tage der Geburt eines zweyten und dritten Kindes ihre Einlagen verdoppeln und verdreifachen. Es gibt ihrer, welche gleich Anfangs auf den Nahmen des Kindes einen bedeutenderen Betrag einlegten, und nun denselben durch mäßige Zulagen vermehren. Aber auch A n v e r w a n d t e pflegen Gesdbeträge, welche sie erst nach ihrem Tode für die Ihrigen bestimmten, auf deren Nahmen in die Sparcasse zu erlegen, und statt des Geldes bey sich die Sparbüchlein aufzubewahren, wodurch sie das, was sie für ihre A n v e r w a n d t e n bestimmt haben, zwar schon von nun an verzinsen, aber doch nichts aus der Hand geben. Es ist ihnen nun zu früh, sich des Erworbenen zu entäußern. Es ist aber nie zu früh, für ihre Angehörigen die zugegedachten Antheile durch rechtliche Verzinsungen fruchtlicher zu machen. Sollte ein unvorgesehener Fall eintreten, und der Einleger selbst des, jemand andern

Zugedachten bedürfen, so hat er in der Sparcasse das Mittel gefunden, beydes, sein gegenwärtiges und jenes künftige Interesse, und das der von ihm zu betheilenden Anverwandten miteinander zu vereinigen.

Manche von Monatsgehaltene lebende Menschen haben das Institut auch zu einem noch andern Zwecke benützet. In den Vorjahren bey dem Drucke der Zeiten, oder bey größerem Bedarfe, als ihn ein geringerer Gehalt deckte, gemachte Schulden werden mit Benützung der Spar-Anstalt getilget. Die Rückzahlung von 100, 200, 500 fl. ist oft sehr drückend, und zehret für mehrere Monate die Besoldung ganz auf. Da sie doch geschehen muß, so pflegt die Zeit derselben im voraus berechnet zu werden, und es ist dem Besoldeten nun nicht zu schwer, 20 oder 10 fl. oder noch weniger monatlich in die Spar-Anstalt einzulegen, und das Capital wird hiemit in der bestimmten Zeit, ohne besondern Druck getilget seyn.

Curatoren und Vormünder setzten die Sorge für ihre Mündel auch im Jahre 1823 durch wiederholte Einlagen von geringern Beträgen, die sonst nicht leicht verzinst werden, fort. — Das hohe k. k. Stadt- und Landrecht gestattete es, daß kleinere, Hochbafelbst deponirte, den Pupillen angehörige Beträge, welche wegen der strengen Leistung der nöthigen Sicherheit und wegen ihrer unbedeutenden Höhe nicht leicht Abnehmer finden, in der Sparcasse angelegt werden. Wenn die hohe Staats-Verwaltung, da sie sich nur die Oberaufsicht über jedes wohlthätige Institut und hiemit auch über die Sparcasse-Anstalt im Allgemeinen vorbehält, keineswegs aber in dasselbe unmittelbar einmengt, dieses Institut nur als einen Privat-Verein ansieht, und daher von demselben die Sicherheits-Ausweisungen auch in Ansehung der geringen Pupillen-Gelder verlangt; so freut sich der Verein, dieser Forderung zum Besten der Pupillen auf das pünctlichste entsprechen zu können, indem sein Bestehen auf dem Grundsätze der pupillarmäßig gesicherten Anlegung aller eingehenden Gelder wesentlich beruhet. — Auch das hohe k. k. Landes-Gubernium geruhte das Spar-Institut damit zu beehren, daß Hochdasselbe die löbl. Straßhaus-Verwaltung hier ermächtigt hat, allen von

den Sträflingen während ihrer Strafzeit verdienten Arbeitslohn, in so ferne sie einen durch ihren Fleiß erhalten können, bis auf den Tag der ausgestandenen Strafe in die Sparcasse zu erlegen. — Die Direction kann es bey dieser allgemeinen Berichtlegung nicht übergehen, anzuzeigen, daß auch schon die Bildung eines Jüral-Sparcasse-Vereins zu der hiesigen Spar-Anstalt in der Besprechung sey. Eine Kreisstadt dieses Gubernialgebietes stellte mittelst ihrer Vorstände Anfragen an die Sparcasse-Direction hier, ob und wie sie mit der Laibacher Sparcasse in eine Jüral-Verbindung treten könnte. Die hierüber geäußerte pflichtmäßige Bereitwilligkeit des hiesigen Vereins, und die umständlich ertheilten Äußerungen in dieser Sache lassen es nun erwarten, daß bey einer künftigen Berichtlegung der Sparcasse-Direction das Vergnügen werden wird, auch über diesen Theil des gesegneten Wirkens des Sparcasse-Vereins Nachricht geben zu können.

(Der Beschluß folgt).

G e b e r d e.

Die Geberde, welche die Sprache des ganzen Körpers ist, hat einen Ausdruck, welcher der Stimme fehlt. Die Geberde spricht fast mit Gedankenschnelle, und mit einer Kraft, wobey das Wort oft schwach und unnütz wird. Die Geberde des Zorns, des Schreckens, des Flehens überwältigen die Seele, weil sie solche auf das lebhafteste durchdringen. Das Thier geräth in Furcht vor einer drohenden Geberde, und was das Wort nie konnte, bewirkt die Geberde in einem Augenblick; sie ist die allgemeine Sprache, welche alle Bewohner der Erde auf gleiche Weise ergreift.

Die Geberde ist bestimmt, niemahls zweydeutig; sie lügt nicht, aber sie kann fein, geschmeidig, erfindisch und geistreich werden. Die Alten, die ihre Macht kannten, hatten mittelst ihrer Pantomimen die außerordentlichsten Wirkungen hervorgebracht, und auch bey uns, wie einst bey den Römern, wird die Pantomime in Verbindung mit der Musik, am Ende das rezitirende Schauspiel von der Bühne verdrängen, wenn wir nicht in Zeiten Vorkehrungen treffen.